

Wer hilft?

Hilfeerwartung bei gesundheits- oder altersbedingten Einschränkungen

Wenn ein Mensch erkrankt, durch einen Unfall verletzt wird oder altersbedingte Einschränkungen auftreten, so kann das dazu führen, dass er – vorübergehend oder auch auf Dauer – Unterstützung braucht, um weiterhin in seinem vertrauten Wohnumfeld leben zu können. Hilfe wird häufig bei der Haushaltsführung und beim Einkaufen benötigt, zum Teil aber auch bei der Körperpflege, beim Anziehen oder zum Beispiel beim Arztbesuch. In diesem Zusammenhang ist die Wohnungs- und Haushaltserhebung *Leben in Nürnberg 2015* der Frage nachgegangen, von wem die Nürnberger Bürgerinnen und Bürger Unterstützung erwarten würden, wenn sich ihr Gesundheitszustand einmal verschlechtern sollte oder sie sich nicht mehr ausreichend um ihren Haushalt kümmern können.

Etwas mehr als die Hälfte der volljährigen Nürnberger Bürgerinnen

und Bürger würde erwarten, dass der Partner oder die Partnerin sie in solch einem Fall unterstützt. 39 Prozent würden professionelle Hilfe gegen Bezahlung in Anspruch nehmen. 36 Prozent zählen bei Bedarf auf ihre Kinder. Sonstige Angehörige und Menschen aus Nachbarschaft und Freundeskreis wurden mit 26 bzw. 22 Prozent etwas seltener genannt und lediglich neun Prozent der Befragten erhoffen unentgeltliche Hilfe von Ehrenamtlichen (siehe **Abb. 1**). Die erwartete Art und das erwartete Ausmaß der Hilfe werden sich vermutlich je nach persönlicher Beziehung unterscheiden. Während man bei Bekannten in der Nachbarschaft eher auf Hilfe beim Einkauf und bei kleineren Besorgungen zählen mag, könnten von engeren Angehörigen auch Pflegetätigkeiten erwartet werden. So zeigt eine Studie zum Pflege-Weiterentwicklungsgesetz von 2010, dass es sich bei den

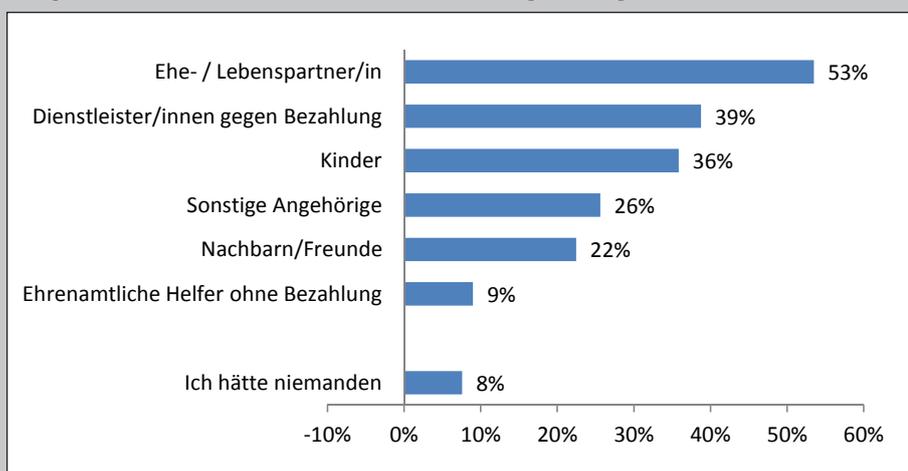
privaten Hauptpflegepersonen von pflegebedürftigen Menschen überwiegend um den Partner bzw. die Partnerin und die Kinder handelt, während Menschen aus der Nachbarschaft und dem Bekanntenkreis diese Rolle eher seltener übernehmen (vgl. TNS Infratest Sozialforschung, 2011: Abschlussbericht zur Studie „Wirkungen des Pflege-Weiterentwicklungsgesetzes“. Bundesministerium für Gesundheit, Berlin, S. 27). Ob die Personen, von denen die Befragten Hilfe erwarten, diese im Bedarfsfall auch wirklich leisten würden bzw. überhaupt leisten könnten, bleibt aufgrund der Fragestellung allerdings offen. Insofern lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht sagen, wie realistisch die Hilfeerwartungen der Befragten sind und wie die Versorgungssituation im Einzelfall tatsächlich aussehen würde.

Nicht alle Nürnbergerinnen und Nürnberger haben jemanden, von dem sie bei Bedarf Unterstützung erhoffen würden. 17 Prozent hätten niemanden in Familie, Nachbarschaft oder Freundeskreis. Insgesamt acht Prozent könnten darüber hinaus auch nicht auf Hilfe von professionellen Diensten oder Ehrenamtlichen zählen. Sie hätten also niemanden, an den sie sich zum Beispiel im Krankheitsfall wenden könnten.

Von wem Hilfe erhofft wird, hängt nicht zuletzt vom Alter und Geschlecht ab. In der Altersgruppe der 18- bis 44-Jährigen sind es die Frauen, die noch etwas häufiger auf Hilfe von ihrem Partner setzen als die Männer. In der Gruppe der 45- bis 64-Jährigen kehrt sich dies allerdings

Abb. 1: Wenn sich Ihr Gesundheitszustand einmal verschlechtern sollte oder Sie sich nicht mehr ausreichend um Ihren Haushalt kümmern können, von wem würden Sie Hilfe erwarten?

(Angaben in %, n = 7 936, Mehrfachnennungen möglich)

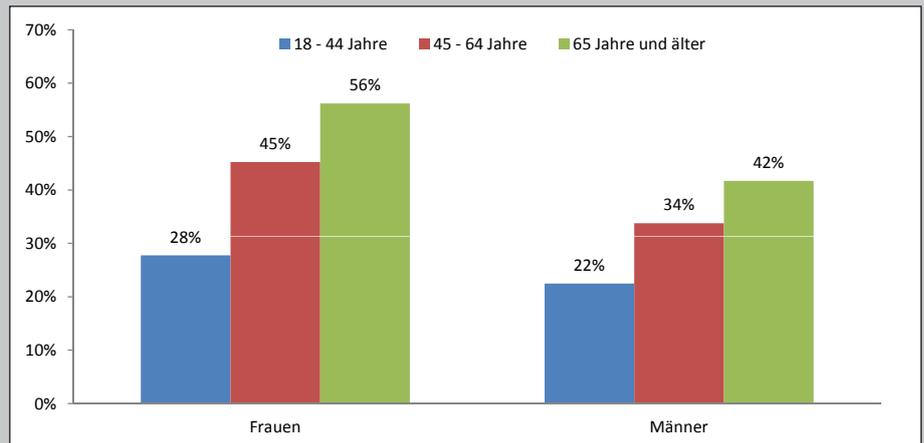


Quelle: Wohnungs- und Haushaltserhebung *Leben in Nürnberg 2015*
Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

um. Hier ist der Anteil der Männer, die auf Hilfe in der Partnerschaft zählen, 10 Prozentpunkte höher als bei den Frauen. Von den Männern ab 65 Jahren erwarten dann 66 Prozent Hilfe von ihrer Partnerin, während dies umgekehrt lediglich für 30 Prozent der Frauen gilt (siehe **Abb. 2**). Hier spiegelt sich wider, dass Männer im Durchschnitt eine geringere Lebenserwartung haben als Frauen und dass insbesondere Frauen älterer Jahrgangskohorten bei der Eheschließung oft jünger waren als ihre Männer. Beides trägt wesentlich dazu bei, dass Frauen im Alter häufiger alleine leben als Männer. So leben 73 Prozent der Männer, aber nur 40 Prozent der Frauen ab 65 Jahren in Nürnberg in einer Partnerschaft.

Der Anteil der Männer und Frauen, die im Bedarfsfall auf Hilfe von ihren Kindern setzen, nimmt mit dem Alter jeweils zu, bei den Frauen aber in stärkerem Maße und ausgehend

Abb. 3: Anteil derjenigen, die Hilfe von ihren Kindern erwarten würden, nach Alter und Geschlecht (Angaben in %, n = 7 724)

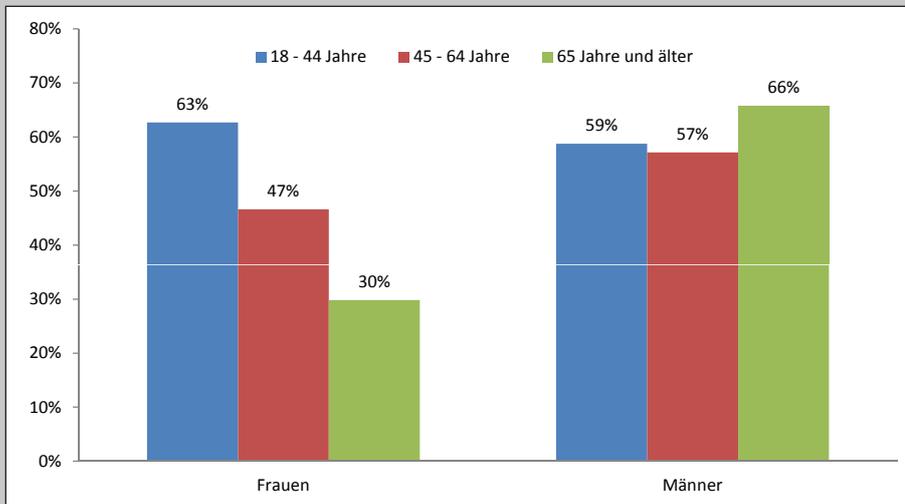


Quelle: Wohnungs- und Haushaltserhebung *Leben in Nürnberg* 2015
 Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

von einem höheren Niveau. So erwarten in der Altersgruppe ab 65 Jahren 56 Prozent der Frauen und 42 Prozent der Männer Hilfe von ihren Kindern (siehe **Abb. 3**). Frauen würden auch häufiger als Männer dieser Altersgruppe professionelle Dienstleister in Anspruch nehmen (46 vs. 35 Prozent). Beides führt dazu, dass

Frauen im Rentenalter nicht häufiger als Männer angeben, dass sie niemanden hätten, von dem sie Hilfe erwarten würden: Sechs Prozent der Frauen und sieben Prozent der Männer ab 65 Jahren geben an, dass es niemanden gibt, auf den sie bei Krankheit oder altersbedingten Einschränkungen zählen könnten.

Abb. 2: Anteile derjenigen, die Hilfe von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erwarten würden, nach Alter und Geschlecht (Angaben in %, n = 7 723)



Quelle: Wohnungs- und Haushaltserhebung *Leben in Nürnberg* 2015
 Amt für Stadtforschung und Statistik für Nürnberg und Fürth

Unabhängig vom Geschlecht würden Nürnberger Bürgerinnen und Bürger zwischen 18 und 44 Jahren wesentlich häufiger als die anderen beiden Altersgruppen Hilfe von sonstigen Angehörigen erwarten. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei oft um die eigenen Eltern handelt – die bei dieser Altersgruppe noch eher selten selber Unterstützung benötigen –, aber auch um Geschwister.

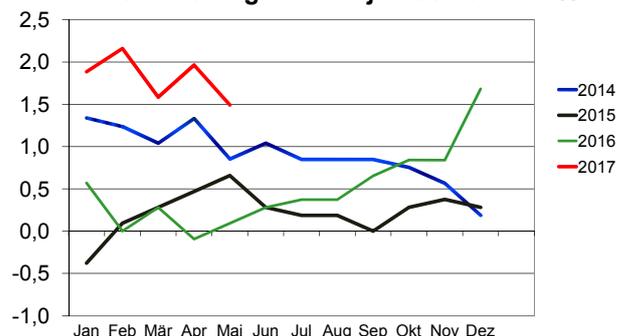
Neben dem Alter und Geschlecht hat auch die aktuelle Lebenssituation einen maßgeblichen Einfluss darauf, von wem Hilfe erwartet wird. 91 bzw. 84 Prozent der Befragten, die in einer Paarfamilie mit minderjährigem Kind oder in einem sonstigen Mehrpersonenhaushalt leben, wür-

Verbraucherpreisindex

2010 = 100	März		April		Mai	
	2017	2016	2017	2016	2017	2016
...für Deutschland	109,0	107,3	109,0	106,9	108,8	107,2
Veränderung zum						
- Vormonat (%)	0,2	0,8	0,0	-0,4	-0,2	0,3
- Vorjahresmonat (%)	1,6	0,3	2,0	-0,1	1,5	0,1
...für Bayern	109,2	107,4	109,1	107,1	109,0	107,5
Veränderung zum						
- Vormonat (%)	0,4	0,8	-0,1	-0,3	-0,1	0,4
- Vorjahresmonat (%)	1,7	0,3	1,9	0,0	1,4	0,3

Quelle: Statistisches Bundesamt und Bayerisches Landesamt für Statistik

Verbraucherpreisindex für Deutschland (2010 = 100)
 Veränderung zum Vorjahresmonat in %



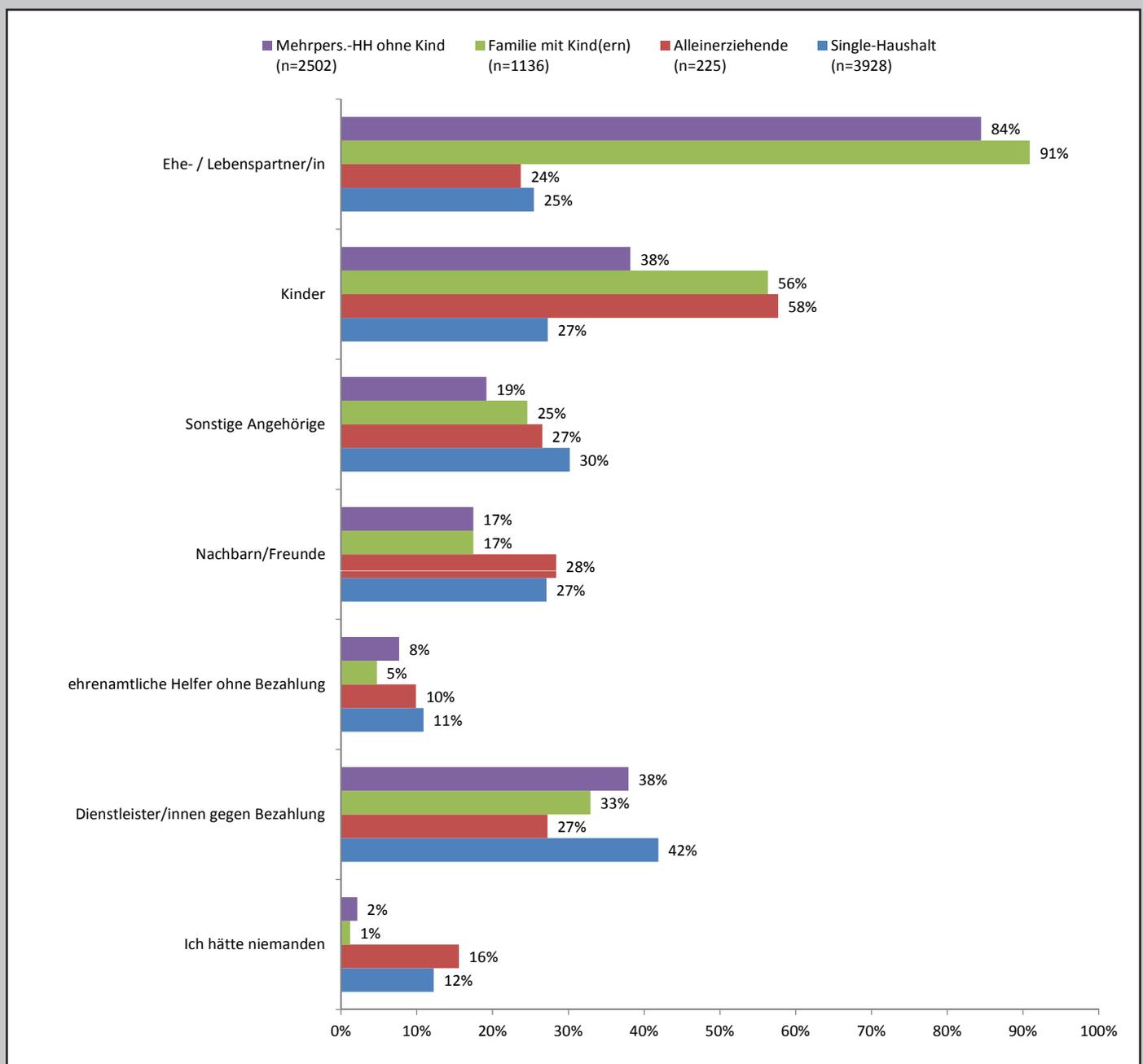
den Hilfe von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erwarten, während dies für Menschen in Alleinerziehenden-Haushalten oder in Single-Haushalten mit 24 bzw. 25 Prozent wesentlich seltener der Fall ist. Kinder spielen hingegen bei der Hilfeerwartung für Alleinerziehende eine ebenso große Rolle wie bei Paarfamilien.

Da Alleinerziehende seltener auf einen Partner zurückgreifen können, sind Nachbarschaft bzw. Freundschaften für sie wichtiger als für Paarfamilien und andere Mehr-

personenhaushalte. Gleiches gilt für Alleinlebende. Von professionellen Diensten erwarten Alleinerziehende im Vergleich zu den anderen Haushaltsformen am seltensten Hilfe. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass Alleinerziehende und ihre Kinder überdurchschnittlich häufig mit einem Einkommen unterhalb der Armutsrisikogrenze auskommen müssen und deshalb oft wenig Spielraum für die Bezahlung von Hilfeleistungen haben. Alleinerziehende sind auch diejenigen, die mit 16 Prozent am häufigsten angeben, dass

sie niemanden haben, von dem sie Hilfe erwarten würden. Von den Personen in Paarfamilien mit Kind und in Mehrpersonenhaushalten ohne Kind trifft dies nur auf ein bzw. zwei Prozent zu. Dies zeigt, dass sich die Lebenssituation und die teilweise schwierige finanzielle Situation vieler Alleinerziehender nicht nur im Alltag auswirken, sondern auch dazu führen können, dass in besonderen Situationen – wie z.B. bei Krankheit – kein unterstützendes soziales Netzwerk vorhanden ist (siehe **Abb. 4**).

Abb. 4: Hilfeerwartung nach Haushaltstyp (Angaben in %, n = 7 788)



Die Erwartung, dass professionelle Dienste im Bedarfsfall Hilfe gegen Bezahlung leisten, hängt auch davon ab, ob die Befragten einen Migrationshintergrund haben. Während 46 Prozent der deutschen Befragten ohne Migrationshintergrund professionelle Dienste in Anspruch nehmen würden, sind es unter den deutschen Befragten mit Migrationshintergrund nur 30 Prozent und in der Gruppe der Befragten mit ausländischer Staatsangehörigkeit lediglich 21 Prozent. Nimmt man die Religionszugehörigkeit mit hinzu, so zeigt sich, dass Angehörige moslemischer Religionsgemeinschaften mit 10 Prozent sehr viel seltener als Angehörige anderer Religionsgemeinschaften auf professionelle Hilfe zurückgreifen würden. Es ist davon auszugehen, dass dies in erster Linie kulturell bedingt ist. In einigen Kulturen ist es in sehr viel stärkerem Maße Aufgabe der Familie, sich um einen hilfebedürftigen Angehörigen zu kümmern, und es ist nicht üblich, Hilfe von außen in Anspruch zu nehmen. Dies gilt noch einmal mehr für Menschen, die aus eher ländlichen und traditionell geprägten Gebieten nach Deutschland gekommen sind (vgl. Bündnis für Familie, 2016: Zweiter Nürnberger Familienbericht. Auf dem Weg zu einer inklusiven Stadtgesellschaft – Behinderung und psy-

chische Erkrankung in der Familie. Stadt Nürnberg, Referat für Jugend, Familie und Soziales, Nürnberg, S. 5 ff.). Neben kulturellen Unterschieden könnte hier aber auch die finanzielle Situation einen Einfluss haben. Gerade Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit haben überdurchschnittlich häufig ein Haushaltseinkommen unterhalb der Armutrisikogrenze und deshalb oft kaum Ressourcen, um professionelle Dienste selber zu finanzieren.

Speziell bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund sind ambulante und stationäre Pflegeangebote grundsätzlich nur wenig bekannt. Gründe hierfür sind neben dem Vertrauen auf die Pflege durch die Kinder vor allem Sprachprobleme und Vorbehalte gegenüber den Pflegeinstitutionen. Daneben hält auch die Unübersichtlichkeit des Pflegesystems und der Finanzierung sowie die Überlegung, doch noch in das Heimatland zurückzugehen, ältere Menschen mit Migrationshintergrund davon ab, sich mit dem professionellen Pflegeangebot zu befassen (vgl. Kohls, Martin, 2012: Pflegebedürftigkeit und Nachfrage nach Pflegeleistungen von Migrantinnen und Migranten im demographischen Wandel. Forschungsbericht 12. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg).

Einen weiteren Einfluss auf die Hilfeeerwartung haben Bildung und Einkommen. Je höher die Bildung und das Einkommen sind, desto häufiger erwarten Nürnberger Bürgerinnen und Bürger Hilfe von einem Partner bzw. einer Partnerin und desto seltener setzen sie auf Unterstützung durch ihre Kinder. Dies mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass Frauen (und damit dann auch Paare) mit hohem Bildungsabschluss häufiger kinderlos bleiben als Frauen bzw. Paare mit einem niedrigen Bildungsabschluss (Statistisches Bundesamt, 2015: Daten zu Geburten, Familien und Kinderlosigkeit. Wiesbaden, S. 9). Befragte mit einem hohen Einkommen würden erwartungsgemäß besonders häufig Hilfe von professionellen Dienstleistern in Anspruch nehmen, während Befragte mit einem Einkommen unterhalb der Armutrisikoschwelle dies sehr viel seltener in Betracht ziehen.

Insgesamt zeigt sich, dass Familienmitglieder bei Krankheit oder altersbedingtem Unterstützungsbedarf eine wichtigere Rolle spielen als professionelle Dienstleister. 78 Prozent der Befragten zählen im Bedarfsfall auf familiäre Unterstützung, während „nur“ 39 Prozent professionelle Dienstleister in Anspruch nehmen würden.

Wohnungs- und Haushaltserhebung Leben in Nürnberg 2015 - Studiendesign	
Erhebungszeitraum	01. Oktober bis 31. Dezember 2015
Erhebungsmethode	postalische Befragung, 8-seitiger Fragebogen
Grundgesamtheit	Personen mit Hauptwohnsitz in Nürnberg ab 18 Jahren
Stichprobe	20 000 brutto, 19 182 bereinigt (818 = 3,5 % nicht erreichbar)
Rücklaufquote	44 %
Gewichtung	leichte Gewichtung nach Umfragegebiet, Haushaltstyp und Migrationshintergrund, n = 8 365
Konfidenzintervalle	Alle hier genannten Ergebnisse unterliegen einem Intervall, welches die Schwankungsbreite bzw. Exaktheit des erhobenen Wertes angibt. Dieses hängt von der Anzahl der Befragten und der Prozentverteilung der Angaben ab. Bezogen auf alle 8 365 Befragten liegt der wahre Wert mit 95 %-Vertrauensniveau im Bereich von +/- 1 %-Punkt um den ermittelten Prozentanteil. Bei einer Fallzahl von 500 liegt die Schwankungsbreite bei bis zu +/- 4 %-Punkte um den ermittelten Wert.
Umfrageergebnisse	https://www.nuernberg.de/internet/statistik/umfrageergebnisse.html